Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 41 (1963)

Heft: 2

Artikel: Der Priestermönch

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Priestermönch

Die Benediktiner waren ursprünglich ein Laienorden, und es fehlt nicht an Stimmen, die stürmisch eine rückläufige Bewegung fordern. Die Anhänger dieser Bewegung haben — man muss es zugeben — keine schlechten Trümpfe in der Hand. Da ist einmal der alte Cassian, dessen Schriften die Benediktinerregel soviel verdankt, mit seinem kräftigen, beinahe ärgerniserregenden Ausspruch: «Vor zweien muss sich der Mönch wohl hüten: vor dem Bischof und der Frau, denn weder der eine noch die andere wird ihn in Ruhe lassen». Was die Frau angeht, weiss man ja leider nur allzu gut, dass bei den meisten Apostasien Eva mit ihrem Apfel irgendwie in die traurige Affäre verwickelt ist. Aber warum soll denn der Bischof so gefährlich sein? Weil er dem Mönch, den er zum Priester weiht, seelsorgerliche Aufgaben aufbürden kann, die den Beauftragten ganz oder teilweise der Abgeschiedenheit des Klosters entfremden. Bis in die neueste Zeit hinein hat denn auch die kirchliche Gesetzgebung daran festgehalten, dass der Mönch keine ordentliche Seelsorge übernehmen darf.

Wer die heilige Regel aufschlägt, muss ohne weiteres zugeben, dass St. Benedikt die Priester, die ins Kloster eintreten wollen, mit auffälliger Zurückhaltung behandelt: «Wenn einer aus dem Priesterstand um Aufnahme ins Kloster nachsucht, willfahre man ihm nicht zu schnell. Beharrt er indes durchaus auf seiner Bitte, so muss er wissen, dass er die Regel im vollen Umfang zu halten hat. Nichts werde ihm erlassen, so dass man das Schriftwort in Anwendung bringt: Freund, wozu bist du gekommen? (Kp. 60). Aus Ehrfurcht vor der priesterlichen Würde wird ihm im Chor der Platz neben dem Abt zugewiesen. Ohne dessen Erlaubnis darf er jedoch keine liturgischen Funktionen ausüben.» Ausser dem Chor weist ihm die heilige Regel jenen Platz zu, der ihm gemäss dem

Klostereintritt gebührt. Auch das Kapitel 62 verrät die gleiche Zurückhaltung: «Will sich der Abt einen Priester oder Diakon weihen lassen, so wähle er unter den Mönchen, wen er des priesterlichen Amtes würdig erachtet. Der Geweihte aber hüte sich vor Überheblichkeit und Stolz. Nie handle er eigenmächtig, ohne Auftrag des Abtes. Er muss wissen, dass er sich als Priester nur um so mehr der klösterlichen Ordnung zu fügen hat. Trotz der Priesterwürde darf er Gehorsam und Zucht nach Vorschrift der Regel nicht vergessen, sondern schreite im Gegenteil mehr und mehr auf Gott zu.» Diese Bestimmungen zeigen deutlich, dass St. Benedikt zwar von einer tiefen Ehrfurcht gegenüber der priesterlichen Würde erfüllt war, in der Vereinigung von Mönchtum und Priestertum jedoch ein Ideal sieht, das nicht ohne Spannungen zu verwirklichen ist. Nur zu schnell konnte ein Priestermönch dem Abt, der ja ursprünglich ein Laie war, über den Kopf wachsen und sich innerhalb der Mönchsgemeinde Rechte anmassen, die ihm nicht zustanden. Wer Amt und Würde besitzt, erliegt leicht der Versuchung, daraus Kapital zu schlagen zum eigenen Nutzen und Vorteil. Darum verlangt der heilige Gesetzgeber vom Priestermönch in hervorragender Weise Demut und Gehorsam. Sein ganzer Ehrgeiz bestehe darin, mehr und mehr im Herrn zu erstarken.

Von einer pastorellen Tätigkeit, die über die Grenzen des Klosterbezirkes hinausgreift, ist in der heiligen Regel selber nicht die Rede. Die Mönchspriester sollen im Auftrag des Abtes den Segen erteilen, das heilige Opfer feiern. Sie gehören wohl auch zu den ehrwürdigen Vätern, die geeignet sind, niedergeschlagene Brüder durch ein Wort des Trostes, der Ermunterung und Erbauung wieder aufzurichten und das Bekenntnis geheimer Sünden mit absoluter Verschwiegenheit entgegenzunehmen. Da jedoch der heilige Gregor berichtet, St. Benedikt habe den Heiden von Monte Cassino das Evangelium gepredigt und predigen lassen und häufig Brüder zur geistlichen Betreuung gottgeweihter Jungfrauen ausgesandt, und da die Regel ausdrücklich vorsieht, dass Mönche auf Reisen geschickt werden, wird man nicht behaupten können, dass eine Mithilfe der Priestermönche in der ausserordentlichen Seelsorge gegen die Anordnungen und den Geist des Mönchspatriarchen verstossen.

Aus den bisherigen Ausführungen wird ersichtlich, dass die Verbindung von Mönchsberuf und Priesterwürde der Problematik nicht entbehrt. Man muss in der Tat in allem Ernst die Frage stellen, ob nicht der Priester den Mönch verdirbt und anderseits der Mönch den Priester daran hindert, seine ureigene Sendung als Seelsorger und Apostel zu entfalten, so dass der Priestermönch schlussendlich weder ganz Mönch noch ganz Priester sein kann. Gewiss, diese Gefahr besteht, und man muss sie in der vollen Tragweite sehen. Aber wo gibt es in aller Welt einen Beruf, der nicht die Gefährdung in sich birgt, in Halbheiten zu versanden? Wenn die Kirche im Westen und zum Teil auch im Osten die Mönche immer häufiger zur Priesterwürde erhob und schliesslich die Verbindung der beiden Berufungen zum eigentlichen Gesetz erhob, so muss doch etwas Grosses darin verborgen sein! Tatsächlich treten gerade auf dem Hintergrund des monastischen Lebens gewisse Aspekte der Priesterwürde mit besonderer Leuchtkraft hervor.

Ausgesondert

Kraft seiner Weihe ist der Priester auserwählt und ausgesondert vom übrigen Volk. Um als Mittler zwischen Gott und Menschen walten zu können, muss er Abstand gewinnen gegenüber der Welt und ihren Gütern. Wer einen Überblick gewinnen will, muss in die Höhe steigen. Schon im Alten Bund sind die Patriarchen und Propheten in die Einsamkeit gerufen worden, um in der Stille die Botschaft Gottes zu vernehmen. Abraham muss Vaterhaus und Heimat verlassen, und Moses wird in der Wüste zum Führer des auserwählten Volkes bestellt. Die Apostel müssen ihren bisherigen Beruf als Fischer und Zöllner aufgeben, um in ungeteilter Hingabe dem Herrn nachzufolgen. Dieser kennzeichnende Zug priesterlicher Berufung findet sich im Leben des Priestermönches besonders deutlich ausgeprägt. Er hat ja beim Eintritt ins Kloster das Vaterhaus zu verlassen und darf die freigewählte Klausur nur noch mit Erlaubnis des Abtes verlassen. Das Leben in der klösterlichen Zurückgezogenheit erleichtert ihm ganz wesentlich die immerwährende Ausrichtung auf Gott, die Herzens- und Lebensgemeinschaft mit Christus. Und eben diese dauernde Lebensgemeinschaft mit Christus ist die erste und ureigenste Aufgabe des Apostels. Denn nach dem Zeugnis des Evangeliums bestellte der Herr die Zwölf nicht in erster Linie, dass sie predigen und Teufel austreiben, sondern: dass sie seien mit *Ihm* (Markus 3, 14).

Geopfert

Dieses «Mit-Christus-sein» der Apostel und Priester bedingt in letzter Konsequenz eine unauflösliche Schicksalsgemeinschaft. Nun aber ist Christus nicht bloss Priester — er ist zugleich auch Opfergabe — Opferer und Geopferter in einem. Wenn schon das allgemeine Priestertum alle Gläubigen verpflichtet, ihren Leib als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen (Römer 12, 1), so gilt das natürlich noch mehr vom geweihten Priester. Nicht umsonst ruft der Bischof den

Dem Gottesdienst darf nichts vorgezogen werden. (Aus der Regel des heiligen Benedikt)

Weihekandidaten das ernste Wort zu: «Erkennet, was ihr tut und ahmet nach, was ihr vollzieht, denn da ihr das Mysterium des Herrentodes feiert, sollt ihr euch emsig bemühen, auch die Glieder eures Leibes abzutöten». Der Priestermönch ist bei seiner Profess eine lebendige Opfergabe geworden. Durch sein Leben gemäss den weittragenden Verpflichtungen der feierlichen Gelübde wird er täglich neu in den Tod des Herrn hineinbegraben und mit Christus ans Kreuz geheftet.

Zum Lobpreis Gottes

Letztes Ziel alles priesterlichen Tuns ist die Verherrlichung Gottes. Die grösste Verherrlichung erhält Gott durch das Kreuzopfer Jesu Christi und seine geheimnisvolle Vergegenwärtigung in der heiligen Messe. Würde sich darum die ganze Tätigkeit eines Priestermönches einzig und allein auf die Feier des heiligen Opfers beschränken, so wäre er doch voll und ganz Priester gewesen, denn «das vorzügliche Tun des Weihepriestertums ist es, den Leib des Herrn zu konsekrieren» (Thomas von Aquin). Besonders eindrucksvoll gestaltet sich die Feier des eucharistischen Opferdienstes im klösterlichen Konventamt. «Alle Mönche seien deshalb überzeugt, dass sie nie und durch keine andere Beschäftigung mehr zum Lobe Gottes und zur Ausbreitung des Reiches Christi beitragen können, als in jener heiligen Stunde, da sie im Chor der Brüder den Altar des Allerhöchsten umstehen, die heilige Handlung mit frommen Gesängen und Gebeten begleiten und das Herz glaubensvoll in heiliger Liebe geweitet, die Geheimnisse unserer Erlösung feiern» (Statuten der Schweizer Benediktiner). Das heilige Opfer wird umrahmt, vorbereitet und vertieft durch das kirchliche Stundengebet, das der Priestermönch im täglichen Chordienst in Gemeinschaft mit seinen Mitbrüdern verrichtet. Während der Weltpriester im Drang der Geschäfte und Aufgaben nicht selten mit dem Brevier seine liebe Not hat, darf der Mönchspriester dem Gotteslob die wertvollsten Stunden des Tages widmen. Gerade in der Feier der Liturgie wird die priesterlich-monastische Gemeinschaft des Klosters zum eindrucksvollen Abbild der Urkirche, von der die Apostelgeschichte berichtet: «Beharrlich kamen sie täglich einmütig zusammen im Tempel, brachen zu Hause das Brot und nahmen die Speise in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beliebt beim ganzen Volk» (2, 46—47). «Die Gemeinschaft der Gläubigen war *ein* Herz und *eine* Seele» (4, 32).

Übernatürliche Fruchtbarkeit

Man hat die Mönchspriester schon als Luxuspriester bezeichnet und wollte damit sagen, dass sie der Kirche im Grunde genommen nichts oder wenig nützen. Dabei hat man offenbar übersehen, dass gerade die Priestermönche — nicht zuletzt in den Wallfahrtsklöstern — sehr gefragte Beichtväter sind und dass zu einem grossen Teil gerade sie im Sprechzimmer, in Einkehrtagen und Exerzitien die so wichtige Seelsorge am Seelsorger

ausüben. Dabei führen sie eine Tradition weiter, die zu den ehrwürdigsten des Mönchtums gehört. Schon die alten Einsiedler in der Wüste wurden von Ratsuchenden aufgesucht und um ein helfendes Wort angegangen — ein Wort, das um so mehr Gewicht hatte, als es in langen Stunden des Schweigens und inniger Gebetsversenkung gereift war. Ist der Mönch Priester, so kann er nicht bloss raten und trösten, sondern kraft seiner amtlichen Vollmacht die schuldbeladene Seele wirklich von ihrer Last befreien ... So empfängt das mönchische Charisma der Seelenführung durch die priesterliche Vollmacht seine Krönung und Vollendung.

Bis auf den heutigen Tag sind auch ungezählte Priestermönche geschätzte Lehrer und Erzieher gewesen. Sie durften und dürfen junge Menschen im Geist des Evangeliums formen und zum Vollalter Christi hin erziehen.

Aber selbst in jenen Klöstern, wo keine Seelsorge oder Schultätigkeit ausgeübt wird, bleibt das Priestertum der Mönche keineswegs unfruchtbar. Die Fruchtbarkeit des Apostolates liegt durchaus nicht in der äusseren Tätigkeit begründet. Christus selbst sagt klar und eindeutig: «Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht» (Johannes 15, 5). Je mehr also der Priestermönch ernst macht mit seiner Absage an die Welt, mit der äusseren und inneren Sammlung des Geistes und des Herzens, je mehr er mit Christus im Schoss des Vaters ruht und beseelt ist vom lebenspendenden Hauch des Heiligen Geistes, um so reicher werden die Segnungen sein, die er auf den unsichtbaren Wegen der Gnade auf die Seelen herabruft. Wie werden wir im Himmel einmal staunen über diese eigenartige Geographie der Gnade und der pastorellen Erfolge!

Das Schlusswort überlassen wir einem unverdächtigen Zeugen, dem grossen Missionspapst Pius XI.: «Für die Kirche bedeutet die so innige Gottverbundenheit und Vollkommenheit derjenigen, die als Einsiedler in Klöstern unverbrüchlichen Schweigens leben, die überfliessende Nährquelle jener vielgerühmten Heiligkeit, durch deren Glanz die unbefleckte Braut Jesu Christi für die Völker ein unübersehbares, strahlendes Licht und ein zur Nachahmung aufrufendes Vorbild wird ... Denn jedermann sieht leicht ein, dass diejenigen, die beharrlich das Apostolat des Gebetes und der Busse üben, mehr zum Wachstum der Kirche und zum Wohle der Menschheit beitragen als diejenigen, welche den Acker Gottes durch äussere Arbeit bebauen. Würden jene nicht die Fülle der göttlichen Gnaden wie Regengüsse auf die Fluren des Herrn herniederziehen, so würden ganz gewiss die Arbeiter der Frohbotschaft nur spärliche Früchte ernten.»

P. Vinzenz